

Über das Chinesisch Lernen
von
Legationsrat Emil Krebs

Sonderabdruck aus Heft 1 und 2 des China-Archivs III. Jahrgang (1918).

Seit meiner Rückkehr aus China ist mir aufgefallen, mit welchem Eifer vielfach das Studium des Türkischen in Deutschland betrieben wird, nachdem sich die Türkei im Kriege auf unsere Seite gestellt hat. Da diese Erscheinung doch zweifellos dem Wunsche und der Hoffnung entspringt, mit Hilfe der gewonnenen sprachlichen Kenntnisse dereinst in dem Lande oder in Verbindung mit unserem türkischen Bundesgenossen ein besseres Fortkommen zu finden, so brachte sie mich willkürlich auf den Gedanken, wie es dem gegenüber wohl kommen mag, dass von den vielen Deutschen, die seit Jahren ihr Fortkommen in China gefunden haben, nur so wenige den gleichen Eifer für die Erlernung der chinesischen Sprache zeigen.

Vermutlich wird mir geantwortet werden, das Chinesische sei zu schwer. Mancher wird auch sagen, es sei nicht notwendig, in China zum Fortkommen Chinesisch zu können, und dabei gerade darauf hinweisen, dass viele Deutsche in China zu Ansehen und Wohlstand gekommen seien, ohne von der chinesischen Sprache eine Ahnung zu haben. Dritte werden in dem Wahne, das sogenannte Pidschin-Englisch sei das Verständigungsmittel zwischen Chinesen und Ausländern, dieses anführen, und was die Gründe mehr sein mögen. Nun, über die Frage, ob für jemand, der in China zu leben genötigt ist, das Studium der chinesischen Sprache notwendig oder wenigstens nützlich ist, lasse ich mich vielleicht später einmal aus. In dieser Plauderei möchte ich nur auf Grund meiner über zwei Jahrzehnte reichenden Erfahrung darzutun versuchen, dass das Chinesische nicht von einer abschreckenden Schwierigkeit ist, dass vielmehr auch der linguistisch nur normal Begabte es darin zu einer nützlichen Fähigkeit bringen kann, wenn er nur den nötigen Fleiß anwendet, und gleichzeitig einige praktische Winke über den Studiengang geben.

Bei diesen Betrachtungen seien von vornherein die Beamten des Dolmetscherstandes ausgeschlossen, deren linguistische Vorbildung seit Einrichtung des Seminars für Orientalische Sprachen von Reichswegen in durchaus zureichender Weise geregelt ist. Unsere Dolmetscher-Aspiranten, die den chinesischen Kursus im Seminar mit Erfolg durchgemacht haben, sind derartig vorbereitet nach Peking gekommen, dass sie vom ersten Tage an auf dem Gebiete der chinesischen Sprache nutzbringend verwendet werden konnten. Ich sehe darin einen unschätzbaren Vorzug gegenüber dem englischen System, welches seine Dolmetschereleven ohne chinesische Vorkenntnisse nach Peking schickt, damit sie dort mit dem Studium anfangen. Wer also beabsichtigt, in irgendeiner Lebensstellung für eine Reihe von Jahren nach China zu gehen und Gelegenheit hat, das Orientalische Seminar zu besuchen, dem sei dieser Besuch dringend angeraten. Die folgenden Bemerkungen und Winke gelten für solche, die, sei es in China oder in Deutschland, auf sich selbst angewiesen sind, und zwar für solche, die sich eine Kenntnis des Chinesischen in Wort und Schrift für praktische Zwecke aneignen wollen, nicht für fachgelehrte Sinologen.

Gehen wir nun zunächst zum Gegenstand über, der zu erlernenden chinesischen Sprache. Ist das Chinesische wirklich schwer? Gewiß! Und wenn jemand hört, daß die alte jetzt im Aussterben begriffene chinesische Gelehrten-Generation ein langes Leben fast ausschließlich darauf verwandte, die literarischen Erzeugnisse der eigenen Sprache zu studieren, verstehen zu lernen und den eigenen Stil daran zu bilden, so könnte solches wohl abschreckend wirken. Doch das Studium der Sprache der Klassiker, Philosophen, Historiker und Dichter ist ja nicht

Gegenstand unserer Betrachtung. Wir wollen nur praktisches Chinesisch betreiben. Zu den höheren Stilgattungen mag derjenige später übergehen, der bereits Geschmack an der Sprache gefunden hat und sich zutraut, auch das Schwierigere zu meistern. Die Geschäfts- und Amtssprache ist bei dem geschäftlich nüchtern denkenden chinesischen Volke zum Glück einfach geblieben, ohne Schwulst. Dasselbe gilt von der Umgangssprache. Die Höflichkeitsfloskeln werden einfach als Vokabeln auswendig gelernt. Zudem kennt das Chinesische keine Wortbiegung (Flexion), keine Deklination, keine Konjugation, also auch keine unregelmäßigen Verben! Wer unter den Lesern z.B. Finnisch oder das Konjugationssystem des Georgischen kennt, wird diesen Umstand erst recht zu würdigen wissen. Selbst das Japanische, das nach der falschen Einbildung vieler Laien häufig mit dem Chinesischen zusammengestellt wird, weil es chinesische Schriftzeichen verwendet, während es in der Tat einer ganz anderen Sprachfamilie angehört, ist ungleich komplizierter, und es ist viel schwieriger, gut Japanisch zu sprechen als gut Chinesisch. Natürlich bedeutet diese Flexionslosigkeit nun nicht, dass das Chinesische keine Grammatik habe, wie meines Wissens früher sogar von Gelehrten behauptet worden ist. Sprache und Grammatiklosigkeit sind innere Widersprüche: jede Sprache hat ihre eigentümliche Grammatik, nur besteht diese im Chinesischen nicht in Flexionen, sondern in Stellungsgesetzen und grammatischen Hilfswörtchen, deren richtige Anwendung aus den Wörtern Sätze macht. Ihre Zahl ist nicht sehr groß, und ihr Erlernen bietet kaum Schwierigkeit. Man braucht also, um Chinesisch zu sprechen und verstehen zu können, nur diese Stellungsgesetze, die paar grammatischen Hilfswörter und eine Anzahl Vokabeln und Redensarten zu erlernen. So ausgerüstet, wird man ohne Mühe ein Schriftstück amtlichen oder geschäftlichen Inhalts oder einen Zeitungsartikel (mit Ausnahme zuweilen der Leitartikel, wenn sie sich im höheren Stil gefallen) verstehen können, und zwar bei der einfachen chinesischen Konstruktion leichter als z.B. eines türkischen gleichen Inhaltes mit seinen verschlungenen Gerundialverbindungen.

Für das heutige China kommt allerdings als Besonderheit noch hinzu die übermäßige Anwendung japanischer Ausdrücke, wohl als Ausfluß einer gewissen chinesischen Indolenz in Verbindung mit dem Umstande, dass viele Tausende der modernen chinesischen Jugend ihre Ausbildung in Japan genossen haben. Es ist das die für mich unsympathischste Erscheinung im heutigen Geschäftschinesisch. Wenn es sich um alte chinesische Ausdrücke handelte, die von den Japanern in früheren Jahrhunderten aus dem damaligen lebendigen Sprachschatze der Chinesen übernommen wurden und die im heutigen Chinesisch selbst verschollen sind, dann wäre dagegen nicht zu sagen, vielleicht ist eine solche Wiederbelebung alten chinesischen Sprachgutes nur zu begrüßen. Auch ist es bei der chinesischen Indolenz zu verstehen, wenn auch nicht zu entschuldigen, dass die Chinesen für moderne Begriffe nicht selbst ihre bequemen Schriftzeichen zu eigenen Komposition verwenden, sondern diese Zusammensetzungen einfach von den Japanern entlehnen, die sie doch auch nur mit Hilfe der chinesischen Bestandteile bilden. Die Chinesen gehen aber noch weiter in ihrer Nachahmungssucht: nicht nur ersetzen sie längst eingebürgerte Ausdrücke ohne irgendeinen Grund durch japanische Entlehnungen, wie sie z.B. das alte t'ieh-lu für "Eisenbahn" jetzt t'ieh-tau sagen, weil die Japaner die Eisenbahn so nennen (beides bedeutet wörtlich "Eisenbahnweg", vgl. railway in England und railroad in Amerika); solche Ausdrücke aber bleiben wenigstens auch dem des Japanischen nicht kundigen Chinesen ohne weiteres verständlich. Schlimmer steht's mit solchen rein japanischen Ausdrücken, die aus rein japanischen Elementen bestehen, so z.B. die Wortverbindung tsch'ü-hsiau, in der heutigen Sprache das übliche Wort für "annullieren, kassieren". Das ist nicht Chinesisch, sondern rein Japanisch, weshalb es dafür auch im japanischen keine sinojapanische Aussprache gibt, sondern es heißt im Japanischen nur torikesu. Die zweite Hälfte kesu heißt im japanischen "auslöschen", die erste "nehmen", ein Vorwort vieler japanischer Verben, das an sich

bedeutungslos ist und lediglich den Verbalbegriff verstärkt und das im Japanischen zufällig mit dem chinesischen Wort tsch'ü "holen" entsprechenden Schriftzeichen geschrieben wird. An solchen Beispielen ist das heutige Chinesisch reich; es sind richtige Fremdwörter im Chinesischen, die der Chinese als solche mechanisch lernen muß, da er ihren Sinn aus dem sie bildenden chinesischen Schriftzeichen meist nicht ergründen kann. Deshalb ist für denjenigen, der sich mit dem heutigen Chinesisch beschäftigt, auch ein japanisches Wörterbuch kaum entbehrlich.

Aus dem bisher Gesagten ist bereits klargeworden, dass ich beim Studium des Chinesischen für praktische Zwecke unbedingt auch die Schrift einbegriffen wissen will. Selbstverständlich genügt es für den Hausgebrauch, dem Verkehr mit der Dienerschaft, Ladenbesitzern, Arbeitern und ähnlichen Leuten, eine Anzahl Vokabeln zu wissen, mit deren Hilfe man sich, auch ohne grammatisch richtige Sätze zu bilden, verständlich macht. Hierzu bedarf es keines Studiums; den nötigen Wortschatz liefert das tägliche Leben ganz von selbst. Leute, die eine gewisse Sprachbegabung mitbringen, können mit diesen Mitteln sogar Unterhaltungen führen, und ich war in Peking oft erstaunt, wie z.B. meine Frau, wenn sie zugereiste Freunde in den Sehenswürdigkeiten und Läden Pekings herumführte, ihre ohne besonderes Studium erworbenen geringen chinesischen Sprachmittel zu langen erfolgreichen Gesprächen mit Chinesen zu verwenden und ihnen meinen chinesischen Namen (Hsia "der Sommer") zu erklären imstande war. Zu einem wirklichen Verständnis auch der Umgangssprache gehört auch eine gewisse Kenntnis der Schrift. Für den, der mit chinesischen Beamten zu tun hat, erscheint mir diese Kenntnis geradezu unerlässlich für das Verständnis. Die politischen Umwälzungen in China haben auch im Norden eine große Anzahl Mittel- und Südchinesen als Beamte auf wichtige Posten gebracht, die zwar hochchinesisch sprechen, aber nur zum Teil. Manchmal ist dieses Hochchinesisch dem Heimatdialekt des Betreffenden verzweifelt ähnlich, und doch muß man den Mann verstehen lernen. Das geht nun ohne häufige Zuflucht zu den Schriftzeichen nicht ab.

Gewiß sind es für viele gerade die chinesischen Schriftzeichen, die abschreckend wirken. Die Scheu wird aber schwinden, wenn man erfährt, dass auch die kompliziertesten sich auf einfache Bestandteile zurückführen lassen, die leicht zu erlernen sind. Zwar ist die Zahl gewaltig groß, aber zur Beruhigung mag dienen, dass es wohl keinen einzigen Chinesen gibt, auch unter den gelehrtesten nicht, der die sämtlichen chinesischen Schriftzeichen kennt; dass viele darunter veraltet sind und dass, sollte ich meinen, eine Kenntnis von 2000 bis 3000 für unsere Zwecke vollkommen ausreichend sein dürfte und auch bei täglichem Fleiß in nicht zu langer Zeit zu erwerben ist. Stößt man dann auf ein unbekanntes Zeichen, so hilft das Wörterbuch irgendeiner anderen Sprache beim Nachschlagen eines unbekanntes Wortes. Vielleicht interessiert es, in diesem Zusammenhang zu erfahren, dass ein Japaner, der lediglich die Elementarschule besucht, etwa 1300 chinesische Schriftzeichen lernen muß. Mit der Hoffnung, dass die Chinesen ihre Schriftzeichen zugunsten eines einfachen Alphabetes, sei es des lateinischen oder einer ähnlichen Abkürzung wie die unter dem Namen Katakana bekannte japanische Silbenschrift, aufgeben werden, tröste man sich nicht. Zwar gibt es schon seit einiger Zeit auch Befürworter unter den Chinesen hierfür, ja, sogar Versuche auf dem Gebiete sind schon gemacht; doch halte ich aus verschiedenen Gründen, die anzuführen hier zu weit führen würde, diese Bewegung zum Glück für aussichtslos. Sind doch selbst in Japan die Bestrebungen der Gesellschaft für lateinische Schrift (Romaji-Kwai) als gescheitert anzusehen, und wenn die Japaner zur Einsicht gekommen sind, ihr bisheriges sehr kompliziertes Schriftsystem (chinesische Zeichen, Katakana und das sehr schwierige Hiragana) sei vorzuziehen, so wird der gesunde Sinn der Chinesen sich erst recht dagegen sträuben, ihre uralte eigene Schrift, das wichtigste einigende Band der Nation, über Bord zu

werfen (ebenso wie ich es bedauern würde, wenn die auf Beseitigung der uns Deutschen eigentümlichen Schrift zugunsten der lateinischen gerichteten Bestrebungen Erfolg hätten).

Schließlich genügt es für den Ausländer, eine gewisse Anzahl chinesischer Zeichen zu kennen und zu verstehen, auch ohne sie selbst schreiben zu können, wenn letzteres auch sehr erwünscht ist, schon aus praktischen Gründen, um im Laufe einer schwierigen Unterhaltung dem Verständnis hin und wieder nachzuhelfen. Allerdings gehört dazu dauernde Übung im Schreiben. Ich pflegte es so zu machen, dass ich chinesische Texte transkribierte und später die Umschrift in chinesische Zeichen zurück übertrug. Diese Art der Übung kann ich sehr empfehlen. Es wird natürlich nicht ausbleiben, dass hin und wieder trotzdem einmal ein Schriftzeichen einem zwar im Geiste vorschwebt, man es aber dennoch nicht im gegebenen Augenblick zu Papier bringen kann. Für solche Fälle pflegte ich eins der kleinen nach der Aussprache alphabetisch angeordneten Glossarien, besonders den kleinen Goodrich, bei mir zu führen, der für solche Zwecke ausgezeichnete Dienste leistet. Als Schreibmaterial dient am besten der Bleistift. Das Schreiben mit dem Pinsel nach der chinesischen Kalligraphie ist eine besondere Kunst, die viel Zeit und Mühe erfordert, für unsere praktischen Zwecke jedoch nicht notwendig ist.

Was die Wahl der chinesischen Dialekte anbelangt, so kommt für unsere Zwecke nur das Hochchinesisch (Kuan-hua, sonst bei uns auch Mandarinchinesisch genannt) in Frage, das am schönsten von geborenen Pekingleuten gesprochen wird. Die Zahl derjenigen Chinesen aus besseren Kreisen, die sich gar nicht bemühen, es zu erlernen, wird immer kleiner, und die Zeit, wo es im ganzen Reiche verstanden wird, dürfte nicht mehr fern sein.

Wer nicht nur Chinesisch lesen, sondern auch sprechen und verstehen will, wird am Anfang der Unterstützung durch einen Eingeborenen (am besten einen solchen aus Peking) nicht entraten können der Aussprache wegen. Das Chinesische besitzt keine für unsere Sprachorgane schwierige Laute; immerhin lässt sich bekanntlich die richtige Aussprache der Wörter einer fremden Sprache auch durch die genaueste Erklärung in Büchern nicht anschaulich machen. Beim Chinesischen kommt hinzu noch die Stimmodulation der Töne, deren das Hochchinesische in Peking vier besitzt. Es ist unmöglich, sie aus schriftlicher Anleitung zu lernen. Mancher lernt sie auch trotz täglichen Hörens von Eingeborenen nach Jahren nicht. Hat man aber ihr Wesen einmal richtig erfasst, ist ihre Anwendung leicht. Will es aber jemandem gar nicht gelingen, dann braucht er deshalb nicht den Mut zu verlieren. Denn zum Verständnis sind sie, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen (wozu z.B. das Wort "mai" gehört, welches, je nach Verschiedenheit des Tones, mit dem es gesprochen wird, "kaufen" oder "verkaufen" bedeutet), nicht erforderlich, und wo sie es sind, kann der ohne Ton Sprechende einem Missverständnis durch eine umschreibende Erklärung vorbeugen. Die richtige Anwendung der Töne gehört aber zur guten Aussprache, und die Anwendung falscher Töne dürfte auf ein Pekingohr denselben peinlichen Eindruck machen wie etwa die Aussprache la batalj de Sengkanteng auf das Ohr eines Parisers. Im übrigen gibt es viele sonst vorzüglich Chinesisch sprechende Ausländer (z.B. die meisten mir bekannten Russen), die für die Töne eine souveräne Verachtung haben, und fast alle mir bekannten aus Mittel- und Südchina stammenden chinesischen Beamten in Peking kümmern sich gleichfalls nicht um sie, wenn sie Hochchinesisch sprechen.

Die Stellungsgesetze im Chinesischen gelten sowohl für die geschriebene wie für die gesprochene Sprache. Aber die grammatischen Hilfsörter sind für beide verschieden. Doch ist der Unterschied zwischen beiden Sprachen bei weitem nicht so groß wie z.B. im Japanischen, wo beide Sprachen sogar ganz verschiedene Konjugationen haben. Auch gehen

heutzutage im Chinesischen beide zuweilen dermaßen ineinander über, dass eine strenge Grenzlinie nicht gezogen werden kann und man mit einem Beamten über amtliche Dinge unbedenklich so sprechen kann, wie man ein amtliches Schriftstück abfassen würde; sogar die Hilfsörter der Schriftsprache kann man da anwenden. Beide Sprachen haben sich im modernen Chinesisch sehr einander angenähert. Ein Vorzug der Sprache ist ihre einfache Klarheit. Unklar wird ein modernes chinesisches Dokument nur dann, wenn es, wie es heutzutage oft vorkommt, zuerst in einer fremden Sprache, meist Englisch, verfasst war, und der fremdsprachkundige chinesische Übersetzer sich bemüht, die chinesische Abfassung möglichst wörtlich dem fremden Original anzupassen, was natürlich ohne schlimme Vergewaltigung des Chinesischen nicht abgehen kann.

Wir kommen jetzt zur Frage der Hilfsmittel zur Erlernung des Chinesischen. In dieser Hinsicht sind wir in Deutschland schlecht bestellt. Die Möllendorff'sche Grammatik des Hochchinesischen und die Arendt'sche Grammatik sind die einzigen Lehrbücher, die nach meiner Meinung empfehlenswert sind; letztere erklärt die grammatischen Erscheinungen der Peking- Umgangssprache in bisher unübertroffener Weise. Die große Grammatik von von der Gabelentz behandelt nur den höheren Stil, seine kleine ist in dem das Hochchinesische behandelnden Teile unzulänglich. Die Grammatik von Othmer und Lessing ist von Lokalismen der Provinz Schantung nicht frei. Das unter den Lehrbüchern des Seminars für Orientalische Sprachen erschienene Übungsbuch "Yamen und Presse" hätte lieber nicht gedruckt werden sollen; abgesehen von dem grundlegenden Fehler, dass es nicht ausschließlich chinesische Originaldokumente enthält, sondern auch zahlreiche in deutschen Kanzleien verfertigte Übersetzungen, weist das zugehörige Glossar unverzeihliche Irrtümer auf. Sonstige deutsche in Betracht kommende Hilfsmittel sind mir nicht bekannt. Dagegen existieren in englischer Sprache zahlreiche, unter denen ich die nachstehenden empfehlen möchte. Für die Umgangssprache behalten die "Progressive Lessons" von Sir Thomas Wade wegen der darin enthaltenen und bequem verarbeiteten Fülle von Wörtern und Redensarten ihren bleibenden Wert, ebenso wie die von einem Japaner unter der Bezeichnung "Kuan-hua chih-nan" herausgegebene Sammlung praktischer Gespräche, teils in Peking-Umgangssprache, teils in gutem Hochchinesisch, zu der es auch eine englische Übersetzung mit Vokabular gibt. Gewarnt sei vor der französischen Bearbeitung dieses Werkes. Eine sehr brauchbare Grammatik des Hochchinesischen hat Edkins herausgegeben. Mateers "Mandarin Lessons" möchte ich deshalb nicht empfehlen, weil das Buch einmal zu einseitig für die Bedürfnisse von Missionaren zugeschnitten ist und dann die Dialekte durcheinanderwirft; was es als Mandarinchinesisch bezeichnet, ist zum Teil Schantung-Sprache. Es existiert noch eine Anzahl mehr oder minder nützlicher Hilfsmittel in englischer Sprache, doch halte ich die beiden angeführten für die besten und ausreichend.

Für den amtlichen Stil seien empfohlen die beiden Werke des ehemaligen Seezolldirektors Dr. Hirth, die vorzüglichen "Notes on the Chinese Documentary Style", die eine Grammatik des amtlichen Stils darstellen, und seine Sammlung chinesischer Dokumente mit Glossar; ferner eine kleine und sehr reichliche Chrestomathie ähnlicher Art von Bullock. Wer diese Werke zur Verfügung hat, kann für das Studium auf andere Hilfsmittel ähnlicher Art verzichten. Wer sich für den chinesischen Briefstil interessiert, findet reichlichen Stoff und Belehrung in der von dem Italiener Marco Guseo herausgegebenen ausgezeichneten Sammlung chinesischer Briefe jeglicher Art mit ausführlichen Erläuterungen (in italienischer Sprache), ein Werk, das weite Verbreitung verdient.

Zum Studium einer fremden Sprache gehört auch ein Wörterbuch. Für unseren Zweck kann nur das chinesisch-englische von Giles in Frage kommen, das alle Spielarten des

Chinesischen (allerdings kritiklos durcheinander) behandelt und so allen Bedürfnissen notdürftig gerecht wird; die zahlreichen darin enthaltenen Fehler sind für den Anfänger nicht von Belang. Die anderen größeren Wörterbücher (Couvreur, chinesisch-französisch, Pawlow, chinesisch-russisch) behandeln nur die Literatursprache. Als Nachschlagebuch aus einer fremden Sprache in das Chinesische ist das französisch-chinesische Wörterbuch von Couvreur zu empfehlen und allenfalls noch das englisch-chinesische von Stent, für den Fortgeschrittenen das große von der Commercial Press in Schanghai herausgegebene, in der Ausführung den Webster nachahmende "englisch-chinesische Wörterbuch". Vor einigen Jahren ist auf Kosten der chinesischen Seezollverwaltung eine von dem deutschen Zolldirektor Dr. Hemeling angefertigte Umarbeitung des Stentschen englisch-chinesischen Wörterbuches gedruckt worden. Ich habe einen Teil des Manuskriptes gesehen, was der Verfasser, sehr gegen meine Absicht, dazu benutzt hat, in der von weitgehendem Eigenlob etwas übervollen Vorrede zu sagen, ich hielte das Buch für ein hervorragendes Werk, während ich in Wirklichkeit gerade der entgegengesetzten Meinung bin.

Nun noch ein Wort zur Methode. Ich bin der Meinung, dass es der Begabung und Eigenart jedes Einzelnen überlassen bleiben muß, sich beim Studium einer fremden Sprache einen eigenen Weg zu suchen. Die für unseren schulmäßigen Sprachunterricht maßgeblich gewordenen Methoden sind für den Massenunterricht zugeschnitten und kommen, da sie naturgemäß der Einzelart des Individuums nicht gerecht werden können, für den Selbstunterricht nicht in Betracht. Dies gilt auch für unseren Fall. Die folgenden Ratschläge sind daher lediglich als solche aufzufassen auf Grund der Materialien, die heutzutage demjenigen zur Verfügung stehen, der es unternimmt, das Chinesische für praktische Zwecke sowohl in Wort wie in Schrift zu erlernen, wobei der Eigenart und Sondereignung des einzelnen weiter Spielraum gelassen wird.

Der Lernende nehme zunächst den Arendt oder den Wade zur Hand, bis er imstande ist, sich über die einfachsten Sachen verständlich zu machen, und eine Anzahl der einfachsten Schriftzeichen kennt. Dann beginne er bald mit dem Lesen einfacher Schriften. Am geeignetsten erscheinen mir hierzu die von dem chinesischen Unterrichtsministerium herausgegebenen Fibeln für Elementarschulen, die mit einfachen Wörtern und Sätzen beginnen und als Anfangslektüre für solche, die in China leben und keins der angegebenen Lehrbücher zur Verfügung haben, und ohne Vorstudium nutzbringend sind, da die Erklärung der chinesischen Sätze dem chinesischen Lehrer nicht die geringste Schwierigkeit machen, auch ohne Lehrer mit Hilfe jedes kleinen Wörterbuches mühelos zu erlangen sein wird. Ich gehe hierbei davon aus, das Lesen und Sprechen gleichzeitig geübt wird. Die Erklärung der grammatischen Erscheinungen wird entweder einem der genannten Lehrbücher entnommen, kann aber zur Not durch Übung allmählich selbst gewonnen werden. Damit will ich mich keineswegs zu der Theorie des verstorbenen Professors Schlegel bekennen, der seinen Schülern den Rat gab, nur zu lesen, zu lesen, zu übersetzen und die Grammatiken in das Feuer zu werfen. Ich bin im Gegenteil ein überzeugter Anhänger der grammatischen Vorbildung und meine den letzten Satz nur für solche, die nicht in der Lage sind, sich eine solche zu beschaffen. Im Übrigen kann ich nur das erwähnte Hirthsche Büchlein auf das wärmste empfehlen.

Ist der erste Anfang gemacht, dann steht heutzutage der Lernende vor einem wahrhaft verwirrenden Reichtum der ihm zur Verfügung stehenden Mittel. Namentlich sind die Japaner fleißig dabei gewesen, Lehrmittel für die Erleichterung des chinesischen Studiums zu schaffen. Abgesehen von zahlreichen sehr guten Konversationsbüchern haben sie Sammlungen chinesischer Zeitungsartikel mit hinzugefügter Übersetzung in der

gewöhnlichen Umgangssprache verfasst. Es gibt auch chinesische Zeitungen in der einfachen Sprechsprache des täglichen Lebens. Die Fülle des Gebotenen ist heutzutage bereits so groß, dass es fern von Ort und Stelle unmöglich ist, eine auch nur annähernde Zusammenstellung zu geben, ohne Gefahr zu laufen, Nützliches zu übersehen. Sobald das Anfangsstudium überwunden ist, hat der Lernende freie Wahl, sich die Lektüre nach eigenem Geschmack und so einzurichten, dass er dabei gleichzeitig für die Erweiterung seines Sprachschatzes für die gesprochene Sprache sorgt. Jede Zeitung dient diesem Doppelzweck.

Nur von chinesischen Novellen und Romanen halte sich der Anfänger, dem es auf die Fortbildung in der Umgangssprache und im schriftlichen Geschäftsstil ankommt, zunächst fern; denn diese Art Literatur bedient sich einer ihr eigentümlichen Sprache, die für unsere praktischen Zwecke wenig Ausbeute liefert, andererseits den kritiklosen Anfänger leicht verleiten könnte, ihr Ausdrücke zu entnehmen, die er nicht verwenden kann. Eine Ausnahme macht der bekannte Roman "Erh nü ying hsiung tschuan" (Geschichte der männlichen und weiblichen Helden), der gute Umgangssprache enthält, auch inhaltlich von großem Interesse ist. Übertroffen wird er in jeder Hinsicht von dem vor noch nicht zwei Jahrzehnten erschienenen Buche "Kuan tschang hsien hsing" (Gegenwärtige Verhältnisse des Beamtentums), von einem ehemaligen Beamten verfasst, das zum Teil die Schäden des chinesischen Beamtentums in prachtvollem Hochchinesisch schildert, und dessen Lektüre ich jedem nicht dringend genug empfehlen kann, der ernstlich chinesische Sprachstudien treibt. Abgesehen von dem Genuss, den ihm der Inhalt bietet, bereichert er sich mit einer Fülle der nützlichsten Redewendungen des modernen Chinesisch. Sehr zu wünschen wäre es, wenn diejenigen, die solche Lektüre treiben, sich alphabetisch geordnete Glossarien anlegten. An einem wirklich guten chinesisch-europäischen Wörterbuch fehlt es zurzeit noch und wird es noch für Jahrzehnte fehlen. Die Idee eines solchen umfassenden Wörterbuches halte ich für absehbare Zeit angesichts der geringen Anzahl der auf diesem Gebiete ernstlich Arbeitenden und der Verschiedenheit der Stilgattungen für aussichtslos. Doch dürfte für ein Zukunftswerk dieser Art schon viel gewonnen sein, wenn ein jeder auf seinem Spezialgebiet gewissenhaft und sorgfältig zusammengestellte Glossarien beschränkter Sprachgebiete anfertigt, die die Bausteine für das umfassende Zukunftswerk zu bilden haben.

Zum Schluss bemerke ich noch, dass ich gern bereit bin, jedem ernsthaften Interessenten mündliche Auskunft über Einzelheiten zu erteilen, deren Darlegung weit über den Rahmen des vorstehenden Aufsatzes hinausgegangen wäre.

Druck von H. S. Hermann in Berlin